

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337598)

dierten französische und britische Kriegsschiffe am 21. mehrere unbefestigte bulgarische Küstenstädte.

Am 30. Oktober gelang es den Türken, sich des französischen Tauchbootes „Turquoise“ zu bemächtigen, das nach Ausbesserung in die türkische Flotte eingereiht wurde. Am 5. November wurde der britische Hilfskreuzer „Tara“ (6322 To.) im östlichen Mittelmeer von einem deutschen U-Boot versenkt, das britische U-Boot „E 20“ in den Dardanellen. Damit waren hier 6 britische und 2 französische Tauchboote vernichtet worden. Am 6. November wurden 2 ägyptisch-britische Kanonenboote im Hafen von Solum an der ägyptischen Küste von einem deutschen U-Boot durch Geschützfeuer vernichtet. Am 10. ging ein britischer Zerstörer durch Strandung verloren. Die Engländer bombardierten von See aus den unbefestigten Ort Quali gegenüber Mytilene. Am 1. Dezember vernichteten britische Tauchboote an der Nordwestküste Kleinasiens 2 türkische Kanonenboote. Am 3. im Marmarameer bei Ismid den türkischen Zerstörer „Yar Hissar“ (305 To.).

Nach türkischen Berichten vom 9. Dezember wurden in den verlassenen britischen Lagern gefunden: 9 Geschütze, 1 großes Zeltlager, 1600 Pferde und Maulesel, 50 Artilleriewagen, 6400 Kisten Artilleriemunition, 65 000 Kisten Infanteriemunition, 2055 Bomben, 2800 Stahlhelme, 550 Tragbahnen, 9500 verschiedene Fahrzeuge, 6200 Mäntel, 3500 wollene Unterzeuge, 15 500 Kisten Fleischkonserven, mehrere hunderttausend Büchsen sonstiger Lebensmittel, 280 Automobile, 18 Stationen drahtlose Telegraphie, 2 vollkommen ausgerüstete Feldlazarette und sehr viel Trümmer; denn die britischen Kriegsschiffe hatten die Lagerstellen heftig beschossen, um das dort zurückgelassene möglichst zu vernichten.

Seit Beginn der Salonikiunternehmung wurden bis Mitte Januar 34 englische und französische Dampfer von rund 200 000 Tonnen versenkt. Außer diesen mit Truppen und Kriegsmaterial beladenen Schiffen sind dann noch weitere 24 Dampfer von 69 656 Tonnen im Oktober und November im Mittelmeer versenkt worden. Dazu kamen noch erhebliche Verluste außerhalb des letzteren. Im März wurde der französische Hilfsdampfer „La Provence“ (13 753 To.) versenkt; von 2000 an Bord befindlichen

Soldaten konnten nur 696 gerettet werden. Am 9. März wurde im Schwarzen Meer bei Varna ein russischer Zerstörer durch die Bomben eines Flugzeuges beschädigt, ein anderer, „Leitnant Buschtschin“, sank an einer Mine. Am 27. bombardierten 1 deutsche Flugzeuge Saloniki und Umgebung. Am 1. Mai sind die bewaffnete britische Yacht „Negusa“ und der Minenleger „Nejurpium“ durch Minen gesunken.

Am 25. Mai griffen deutsche Wasserflugzeuge bei Dedeağaç 4 feindliche Schiffe an: 1 britisches und 1 französisches Torpedoboot sanken an der afrikanischen Küste am gleichen Tage durch Minen. Durch solche U-Boote wurde die russische Schifffahrt im Schwarzen Meere ebenfalls erschwert. Die inzwischen fertig gewordene 3 russischen Großlampschiffe haben sich als Geschwader im Schwarzen Meere noch nicht betätigt. Wiederholt sind auf Lemnos militärische Anlagen, im ägäischen Meere britische Monitore, Kreuzergeschwader und Zerstörer durch Flieger angegriffen worden. Ein mit 600 Russen befrachteter Dampfer wurde im Mittelmeer ein Opfer der Minen vor Malta wolle die Engländer 70 deutsche Minen aufgenommen haben. Bei Saloniki wurde ein deutsches Luftschiff vernichtet. Am Suezkanal und bei El Arish sind unsere Flieger tätig gewesen. Im Ionischen Meere beschossen deutsche Unterseeboote militärische Anlagen.

Damit sind die Geschehnisse bis zum Schluß dieser Notizen beendet. Das Wichtigste ist das Ergebnis der großen Seeschlacht vor dem Skagerrak. Dieser deutsche Seesieg ist geeignet gewesen, den bisher herrschenden Glauben an die Unbesiegbareit der britischen die Meere beherrschenden Flotte wirklich zu erschüttern.

### Deutscher Psalm.

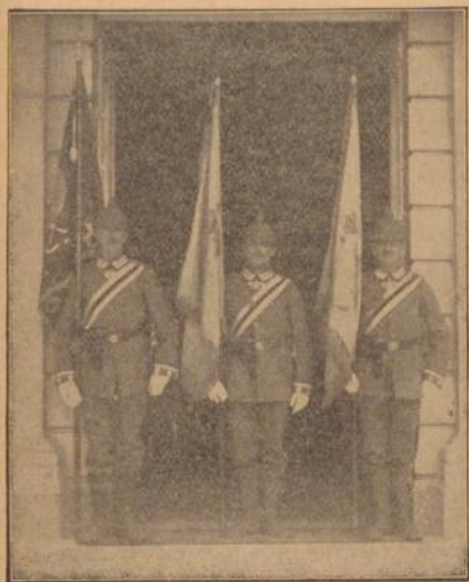
Vergesse dein ich je, du deutsches Land,  
So soll man meiner fürder nicht gedenken,  
Verfemt auf ewig sei ich und verbannt,  
Wenn deutsch nicht wär' mein Sinnen und mein Denken.  
In Trümmer stürze meiner Werke Turm,  
Und meines Daseins Spur verweh' im Sand,  
Und friedlos treibe mich des Schicksals Sturm,  
Vergesse dein ich je, du deutsches Land.  
Denn deutscher Mut und deutsche Kraft und Stärke  
Sie ringen nieder fremder Völker Spott,  
Und wirken gold'nen Einschlag in die Werke  
Des, der sie schuf, des Weltenwebers „Goti“!  
Biska Luise Schember.

Regime  
abgeho

zugege  
und S  
Großhe

Dank  
Leistunge  
Flotte an  
aber noch  
daß auch  
jenen zw  
Deutsche  
Deutschla  
bluteten  
tigen, üb  
Ningens  
leicht ver  
augenmer  
aber trot  
die Leist

## Ein denkwürdiger Augenblick.



Am 8. August 1914, mittags 11½ Uhr, wurden die Fahnen des 1. Bad. Leibgrenadier-Regiments Nr. 109 von der Fahnenkompagnie unter Hauptmann Livonius im Großherzogl. Schloß abgeholt, um dieselben im Feld als Siegeszeichen voranzuleuchten.

Ihre Königliche Hoheit unsere allverehrte Großherzogin Luise war bei der Abbringung zugegen. Zum 3. Mal seit Allerhöchstdieser Badische Fürstin ist, sind die Fahnen zu Kampf und Sieg, in Schlacht und Tod hinausgegangen und ernsten Auges blickt daher die allgeliebte Großherzogin den Feldzeichen nach.

Dr. Stroebe.

## Rückblick auf die Ereignisse in den Schutzgebieten während des zweiten Kriegsjahres.

Dankbar wurde bereits der glänzenden Leistungen unseres Heeres und unserer Flotte an unseren Grenzen gedacht, es bleibt aber noch unsere Pflicht, daran zu erinnern, daß auch im Uebersee während des verfloßenen zweiten Kriegsjahres noch zahlreiche Deutsche und treue farbige Soldaten für Deutschlands Besitz und Ehre kämpften, bluteten und litten. Angesichts des gewaltigen, über unsere Zukunft entscheidenden Ringens in Europa und Asien ist es vielleicht verzeihlich, wenn wir unser Hauptaugenmerk mehr auf diese Ereignisse richten, aber trotzdem dürfen und wollen wir auch die Leistungen unserer in fernerem, vom

Mutterlande abgeschnittenen Gebieten tapfer streitenden Brüder nicht vergessen, oder diese Leistungen gering anschlagen.

Togo, die Südseebesitzungen und Kiautschou waren schon im Laufe des ersten Kriegsjahres feindlicher Uebermacht erlegen. Auch in Deutsch-Südwestafrika war es kurz vor Ablauf des ersten Kriegsjahres am 9. Juli 1915 der mehr als zehnfachen Uebermacht der englisch-südafrikanischen Armee Bothas gelungen, die kleine deutsche Schutztruppe zu erdrücken und eine Kapitulation zu erzwingen, deren Bedingungen für die Verteidiger nur ehrenvoll genannt werden können. Nur Kame-

run und Deutsch-Ostafrika hielten zu Beginn des zweiten Kriegsjahres noch ungebrochenen Mutes stand.

Aber auch für Kamerun hatte die Stunde geschlagen. Nachdem es seinen heldenmütigen Verteidigern noch einmal gelungen war, die feindlichen Streitkräfte der vereinigten Franzosen, Belgier und Engländer zurückzuschlagen, setzten diese nach Heranziehung neuer Verstärkungen im November zu einem neuen konzentrischen Angriff an. Posten auf Posten mußte nach hartnäckigem Widerstand aufgegeben werden. Immer kleiner wurde das Gebiet, das die unverzagt weiterkämpfenden schwächeren Abteilungen der Schutztruppe für Kamerun noch deckten, und schließlich mußten die letzten Verteidiger sich ihren Weg durch die einkreisenden feindlichen Kolonnen bahnen, um durch Uebertritt auf neutrales spanisches Gebiet der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, und auch dazu entschlossen sie sich erst, als die letzte Patrone verschossen war. Mit dem Fall von Mora am 18. Februar 1916 sank dann die letzte deutsche Flagge, die noch über Kamerun wehte, wie wir allerdings alle zuversichtlich hoffen, nicht für immer. In siebzehmonatigem ununterbrochenem Kampf, in fieberverseuchten Urwäldern, auf glühenden Felsen und in strömenden tropischen Regengüssen, unter Entbehrung jeglicher Art, haben unsere Kameruner Helden gegen einen mit allen neuzeitigen Hilfsmitteln ausgerüsteten, oft abgelösten und vielfach überlegenen Feind nahezu Uebermenschliches geleistet.

Nur in Ostafrika weht heute noch die deutsche Flagge über deutschem Kolonialboden. Unsere Ostafrikaner haben im zweiten Kriegsjahr ihren durch die Schlachten bei Tanga, Torgido und Tassini, sowie in zahllosen größeren und kleineren Gefechten gegen weiße und farbige Engländer aller Schattierungen, gegen Belgier und Südafrikaner im ersten Kriegsjahr erworbenen Ruhm glänzend behauptet. Bis zum Februar 1916 war nicht nur das Schutzgebiet völlig frei vom Feinde, nein sogar fast 1000 Quadratkilometer feindliches Gebiet waren von der ostafrikanischen Schutztruppe

besezt. Um uns auch dieses unser letzte Schutzgebiet nun doch noch zu entreißen haben dann Engländer, Belgier und neuerdings auch die Portugiesen riesige Anstrengungen gemacht. Nach vorsichtigen Schätzungen sind nicht weniger als 70 000—80 000 Mann mit allen nur denkbaren Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegsführung aufgebots zum Kampf gegen Deutsch-Ostafrika, das durch seine glänzende Verteidigung nicht unbedeutliche feindliche Streitkräfte anzieht. In dem letzten Viertel des zweiten Kriegsjahres ist es dann zwar diesen feindlichen Massenaufgeboten der südafrikanischen Brigaden, englischen, indischen, britisch-ostafrikanischen und rhodesischen Regimenten, belgischen und portugiesischen Truppengruppen, in Deutsch-Ostafrika an vier verschiedenen Stellen einzubrechen und die Schutztruppe gegen die das Land in seiner Mitte durchschneidende Tanganjika-Bahn zurückzudrängen, aber die Widerstandskraft unserer Ostafrikaner ist noch nicht erschöpft. Gerade in den letzten Tagen des zweiten Kriegsjahres mußte der feindliche Oberbefehlshaber Ostafrika, General Smuts, von wiederholten deutschen Gegenangriffen melden, und wie lange Deutsch-Ostafrika der gewaltigen feindlichen Uebermacht noch zu widerstehen vermag, steht dahin. Mag die Entscheidung fallen, wie sie will, wir können jedenfalls nur mit Stolz und dankbarer Bewunderung auf die Leistungen auch dieses Schutzgebietes während der verflochtenen zwei Kriegsjahre blicken.

All das gegen unsere Feinde zur Verteidigung unseres Besitzes in Uebersee vergossene Blut wird nicht umsonst geflossen sein, die gebrachten Opfer haben uns unseren überseeischen Besitz nur noch teurer gemacht und ihn uns noch mehr ans Hals gefügt. Mit dem Siege der guten und rechten deutschen Sache wird auch unser Kolonialbesitz wie ein Phönix aus der Asche feindlicher Verwüstung wieder erstehen. Diese Hoffnung bildet den Band, das unsere Streiter in den Schutzgebieten mit unserem siegreichen Heer und Flotte in der Heimat auf das innigste knüpft. (W.W.) (Karlsruher Tagblatt)



Seine

Unser  
Großher  
jahre  
färdenst  
werden  
Eifer un  
selbe sich  
anangar  
gewidmet



Oberfl

Am 9.

adier-M  
wird  
mitte  
Heidelber  
à la  
um Pre  
S. K. H  
das 1. G

\*) Die  
hat uns  
adjutant  
für wir u

## Seine Königliche Hoheit der Großherzog bei seinen Badenern an der Front in West und Ost.\*)

Unser geliebter Landesherr, S. K. H. der Großherzog, hat schon in seinen Jugendjahren ein großes Interesse für den Militärdienst gezeigt. Die alten Karlsruher werden sich noch erinnern, mit welchem Eifer und welcher Hingabe Allerhöchstder- selbe sich mit den „Prinzenschülern“ im Gan- anengarten dem praktischen Militärdienst gewidmet hat.

war, wurde Allerhöchstder selbe 1882 zum Hauptmann befördert und 1883 zum Kom- pagniechef ernannt. Im Oktober des gleichen Jahres wurde S. K. Hoheit auf ein Jahr zur Dienstleistung beim Garde-Mann-Regiment kommandiert und im Mai 1884 zum Major befördert. Oktober 1884 wurde S. K. Hoheit à la suite des Regiments gestellt und im Oktober 1885 unter Entbindung



S. K. H. der Großherzog (1) bei Erzellenz von Bodungen (2) in Pfirt.

Oberst Weizenegger (3), im Jahr 1870/71 Regiments-Adjutant im 1. Bad. Leibgrenadier-Regiment 109.

Am 9. Juli 1875 ist dann S. K. Hoheit als Sekonde-Leutnant im 1. Bad. Leibgrenadier-Regiment 109 eingetreten. Von die- nach unsem wurde S. K. Hoheit unter Stellung à la suite Ende 1880, nach Besuch der Universität Heidelberg, in das 1. Garde-Regiment zu bildet d'auß à la suite desselben versetzt und 1881 von Schum Premier-Leutnant befördert. Nachdem Heer u. S. K. Hoheit mit Patent vom 17. 2. 78 in nigste das 1. Garde-Regiment einrangiert worden Tagblat

von der Dienstleistung bei diesem, zur Dienst- leistung beim 5. Bad. Inf.-Regiment 113 kommandiert. In diesem war Allerhöchst- derselbe bis 1891 zuerst Bataillons-, dann Regimentskommandör. Allerhöchstder selbe konnte am 22. März d. J. sein 25jähriges Jubiläum als Regimentschef begehen.

Die segensreiche Tätigkeit unseres Groß- herzogs bei diesem Regiment, dessen Uniform S. K. Hoheit mit Vorliebe anlegt, wird all- den Kameraden unvergeßlich sein, welchen das Glück beschieden war, unter Allerhöchst seinen Augen dienen zu dürfen.

\*) Die Bilder und Unterlagen zu diesem Aufsatz hat uns Se. Erz. Herr General d. J. und General- adjutant Dürr gütigst zur Verfügung gestellt, wo- für wir unsern wärmsten Dank sagen.

Im Jahre 1891 wurde S. K. Hoheit zum Generalmajor befördert und zum Kommandör der 4. Garde-Infanterie-Brigade ernannt. 1893 kehrte S. K. Hoheit als Kommandör der 29. Division nach Freiburg zurück. 1897 zum General der Infanterie befördert, wurde S. K. Hoheit zur Vertretung des kommandierenden Generals VIII. Armeekorps nach Coblenz kommandiert und kurz nachher zum kommandierenden General daselbst ernannt. Als Korpskommandör hat S. K. Hoheit in ernster Pflichterfüllung in echt vaterländischem Sinn weitergewirkt. Ungern haben deshalb die Rheinländer unseren Großherzog Oktober 1902 scheiden sehen, als Allerhöchstdenselben die Pflichten des künftigen Thronfolgers nach der Heimat gerufen haben.

Nach dem Ableben unseres unvergeßlichen Großherzogs Friedrich I., hat S. M. der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, S. K. Hoheit — Allerhöchstderselbe war 1905 zum Generalobersten befördert worden — zum General-Inspekteur der 5. Armee-Inspektion — umfassend das 14., 15. und 16. Korps — in Würdigung der seitherigen hervorragenden militärischen Verdienste ernannt. Mit der größten Hingebung hat S. K. Hoheit des ihm übertragenen Amtes gewaltet und dadurch mit dazu beigetragen, Deutschlands Wehrmacht auf der Höhe der Zeit zu halten und sie in jeder Weise zu stärken. Mit großer Freude und Genugtuung hat es daher alle Badener erfüllt, als S. M. der Kaiser am 7. Oktober 1914 S. K. Hoheit in ehrender Anerkennung seiner und seiner Truppen Leistungen das Eisene Kreuz II. und I. Klasse verliehen hat.

Bei Kriegsbeginn hat es sich S. K. Hoheit nicht nehmen lassen, die aus Badens Hauptstadt ausmarschierenden Kämpfer persönlich zu verabschieden. Außerdem war S. K. Hoheit bei allen Ergänzungstransporten, sei es auf dem Haupt- oder Rangierbahnhof, oder in den Kasernen in Karlsruhe und an anderen Orten des Landes anwesend, um seinen Landeskindern ein herzliches Lebewohl zu entbieten. Die warmen, von Herzen kommenden und zum Herzen gehenden Worte, die S. K. Hoheit jeweils dabei gesprochen, werden allen Beteiligten gewiß unvergeßlich bleiben.

Auch bei der Vereidigung der Ersatz-Truppenteile war S. K. Hoheit stets zugegen. Ganz besonders große Freude hat der

Besuch S. K. H. des Großherzogs bei unren badischen Kämpfern in West und verurrsacht.

Eine warme Schilderung eines Großherzogbesuchs in Nordfrankreich hat Kamerad Richard Volderauer, jetzt Leutnant d. Re in der Viller Kriegszeitung gegeben, die nachstehend folgen lassen:

„Ein klarer Wintertag ist angebrochen mit Das kleine französische Städtchen, inmitten des weltbekannten Kohlengebietes in Nordfrankreich, liegt noch in tiefstem Dunkel. Zeitweise sieht man Schatten über die Straßhüfen. Es sind Zivilisten, die in aller Frühe schon zum Bäcker oder Metzger eilen um Nahrungsmittel für den Tag zu holen. Aber heute befinden sich auch schon die hier zur Ruhe liegenden badischen Leibgrenadiere unter den Frühaufstehern. In der Nacht aus den Erdwohnungen des Schützengrabens gekommen, empfängt sie die Nachricht, daß ihr Großherzog im Laufe des Vormittags zum Beine der badischen Truppen eintritt. Nun heißt es, sich noch rasch vom Lehm des Schützengrabens zu reinigen und den Anzug etwas parafefähig zu machen.

Zwei Stunden später. Der Platz vor der Kirche bietet ein buntes, militärisches Bild. Kurze Kommandos ertönen und Offiziere reiten die Front entlang. Neugierig bleiben die Vorübergehenden stehen und bestaunen das militärische Schauspiel. Wie der Soldaten tragen das schlichte Eisener Kreuz und die badische Verdienstmedaille andere bayrische Auszeichnungen, von den gemeinsamen Kämpfen mit den Bayern her rührend. Da — ein kurzes Kommando Stillgestanden! Vom Regimentsquartier wird die Fahne gebracht. Dann marschieren wir unter klingendem Spiel und mit wehenden der Fahne durch die Stadt hinaus. Auf den Straßen stehen zwischen Kameraden anderer Regimente die Bewohner des Ortes und mir ist's, als sehe ich beim Vorbeimarsch viele französische Frauen im Gedanken ihre Männer und Söhne weinen.

In einem etwa 20 Minuten entfernten kleinen Dörfchen erwarten wir die Ankunft des Großherzogs. Auf einem freien Platz in dessen Mitte ein Gedenkstein an jenen schwere Grubenunglück von Courrières erinnert, das brave rheinische Beralente damals veranlaßte, ihren französischen Kollegen

Hilfe zu  
badischen  
Die U  
Kraftwa  
ersten M  
geliebte  
tung de  
neraladj  
Großherz

hen mit  
Kamerad  
das „Gu



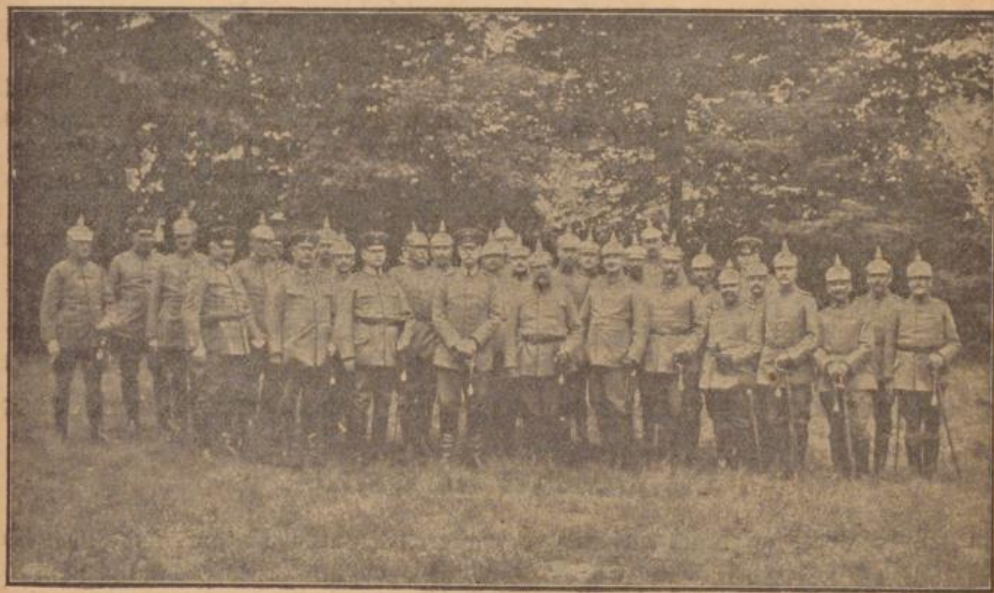
Seite  
1) 2)  
3) 2)

heit!“ de  
aufgepfla  
Truppen  
nimmt de  
Denkmal  
bernehm  
sprache:

Es ist  
auch heut  
den erste  
sehen ha  
schwere A  
in heißen

bei un- Hilfe zu eilen, haben die Abordnungen der  
und badi- schen Regimenten Aufstellung genommen.  
Die Uhr zeigt die Mittagsstunde, als drei  
Kraftwagen vor dem Platze anhalten. Dem  
ersten Auto entsteigt die hohe Gestalt des  
Großherzogs, in seiner Beglei-  
tung der kommandierende General, der Ge-  
neraladjutant und ein Flügeladjutant. Der  
Großherzog schreitet die Front ab, die Trup-  
pen mit einem herzlichen „Guten Morgen,  
Kameraden!“ begrüßend. Donnernd klingt  
in Nord- das „Guten Morgen, Eure Königliche Ho-

teidigung des Vaterlandes. Manches schwere  
Opfer mußte gebracht werden, und ich ge-  
denke mit Wehmut derer, die ihr Blut fürs  
Vaterland vergossen haben. Aber wir blicken  
zuversichtlich in die Zukunft. Mit Stolz  
schauen wir zu Hause auf die tapferen Söhne  
des Badnerlandes, die sich so treu und uner-  
schrocken schlugen. Ich überbringe euch heute  
wie damals wieder die herzlichsten Grüße  
der Heimat, insbesondere der beiden Groß-  
herzoginnen, meiner Frau und meiner Mut-  
ter, die mit treuen Segenswünschen euch be-



4 3 1 2

Seine Königliche Hoheit der Großherzog beim Offiziercorps des 1. Landsturm-Infanterie-Bataillons  
Mannheim (XIV/11) in Capellen bei Antwerpen.

- 1) Seine Königliche Hoheit der Großherzog. — 2) Der Kommandeur des Bataillons, Hauptmann Ritter. —  
3) Der Gouverneur von Antwerpen, General der Infanterie Freiherr von Quene. — 4) General der Infanterie  
und Generaladjutant Dür.

heit!“ der unter präsentiertem Gewehr mit  
aufgepflanztem Seitengewehr dastehenden  
Truppen. Nach Abschreitung der Front  
nimmt der Großherzog vor dem französischen  
Denkmal Aufstellung und hält mit weithin  
vernehmbarer Stimme etwa folgende An-  
sprache:

Kameraden!

Es ist eine große Freude für mich, daß ich  
heute, nachdem ich euch das letzte Mal in  
den ersten Septembertagen bei Faulny ge-  
sehen habe, hier begrüßen kann. Ernst-  
liche Monate sind ins Land gezogen und  
in heißem Ringen stehen wir hier zur Ver-

gleiten. Wir hoffen zuversichtlich im neuen  
Jahre dem Siege entgegenzugehen, das uns  
auch den Frieden bringen möge. Und so rufe  
ich heute euch ein „Gott mit euch!“ zu. Gott  
mit uns allen, unserem geliebten Vaterland  
und unserem allerhöchsten Kriegsherrn, un-  
serem geliebten, fürsorgenden Kaiser. Die  
Nähe am Feinde läßt es nicht zu, daß wir  
mit einem Hurra auf den Kaiser dem Aus-  
druck verleihen, was uns in diesem Augen-  
blick in unserem Innersten bewegt. Ich  
scheide von euch, indem ich euch nochmals  
zurufe: „Gott mit euch!“

Mit kurzen, markigen Worten dankte der

kommandierende General unserm geliebten Landesfürsten für den Besuch, der ein neuer Ansporn sei, durchzuhalten bis zum Letzten.

Alsdann ließ sich der Großherzog sämtliche mit Auszeichnungen bedachten Leute vorstellen und unterhielt sich mit jedem einzelnen.

Dann ging's unter klingendem Spiel zurück."

Mehrmales hat S. K. Hoheit die Armeegruppe Gaede in den Vogesen besucht und anlässlich eines solchen Besuchs den Fliegerangriff auf Freiburg miterlebt, bei dem der später gefallene Flieger-Unteroffizier Böhme siegreich gekämpft hat.

Auch auf Frankreichs, Belgiens und Rußlands Boden hat S. K. Hoheit mehrfach seine Badener besucht. Während diese Zeilen geschrieben werden, weist S. K. Hoheit wiederum im Osten, und die Zeitungen und Briefe bringen lebhaftere Schilderungen von den herzlichen Worten, die S. K. Hoheit für alle zu finden wußte, und den unvergeßlichen Stunden, die den Teilnehmern der Empfänge beschieden waren.

Unsere in Feindesland kämpfenden Landsleute haben in ihrer Verehrung für

unseren Landesfürsten die Feiern anlässlich des Geburtstags S. K. Hoheit zu besonder festlichen und würdigen gestaltet. Mehrere Kriegszeitungen haben besondere Schilderungen solcher Feiern gebracht. Von einer andern in Wort und Bild des Tages gedenken den Großherzogs-Geburtstagsfeier am Neroez-See haben unsere einheimischen Blätter berichtet.

All' diese von Herzen kommenden Kundgebungen des badischen Volkes unter den Waffen, sowie auch die Kundgebungen der zu Hause Gebliebenen zeigen, daß sich das badische Volk mit seinem Fürsten und ganzen Fürstenhaus einig fühlt.

Mit S. K. Hoheit übt vereint die Großherzogin, unsere allverehrte Großherzogin Luise sowie Frau Prinzessin Max in segensreichster Weise die Fürsorge für die auf dem Felde der Ehre verwundeten, in der Heimat befindlichen Kämpfer unablässig aus, während S. Gr. H. Prinz Max sich erfolgreich bei der Gefangenenfürsorge und den aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Austauschverwundeten betätigt. Dr. Stroebbe.

## Die Badener im Gefecht.

Ein trüber Herbsttag brach an und erfrischte uns mit seinem nasskalten Tau. Raum waren wir wach, da kam der Befehl: „In einer Stunde steht das erste Bataillon marschbereit. Front gegen Westen auf den Weg, der 300 Meter südlich von dem Orte G. über die Forts G. v. S. und C. nach N. führt.“ In Eile wurde noch ein Schälchen Mokka geschlürft und guter Dinge marschierten wir ab. Im Divisionsbefehl hieß es: „Vormarsch gegen den Feind. 1. Bataillon Vorhut!“ Nachdem wir den Höhenkamm überschritten hatten, kamen wir nach etwa einstündigem Marsch nach N. Gleich hinter diesem Orte überschritten wir unter einem dreimaligen Hoch auf unsern Kaiser und unter „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ die französische Grenze.

Nach einem fröhlichen Marsch von vier Stunden machten wir plötzlich halt. Ein jeder von uns wußte, was es geschlagen hatte, und in Blitzesschnelle ging die Meldung von Mund zu Mund: „Unsere Ka-

valleriepatrouille ist auf feindliche Abteilungen gestoßen.“ Das Gewehr schußbereit im Arm ging es langsam vorwärts. Die Franzosen aber hatten, als sie uns bemerkten, Reißaus genommen, denn es wurde dunkel. Es wurde Nacht, aber vom Franzmann keine Spur. Der Franzose geht nachts gern einem Gefecht aus dem Wege, denn er liebt es, seine Nachtruhe zu halten. Wir bezogen daher in N. . . ville Alarmquartiere. Um uns vor einem feindlichen Ueberfall zu sichern, wurden nach innen und außen Wachen aufgestellt, und da hatte meine Kompanie die Ehre, daran teilzunehmen zu dürfen. So kam unser 1. und 2. Zug auf Wache, während der 3. zu Hause bleiben durfte. Die Feldküche hatte es nicht fertig bringen können, bis an uns heranzukommen, und da bekanntlich Hunger wehtut, so wurde ein ohne Heimatschein herumlaufendes Schwein ohne weiteres in Gefangenschaft gesetzt, und unser „Blitzzügler“ zwei sehr fixe handfeste Metzger unserer

Kompagnie  
unzuge  
machten  
Stunde  
tion  
halben  
bis wie  
jere „G  
eine kr  
mit Nie  
Federbe  
Daß  
weiß ei



fest, de  
Mühe  
seren  
noch ei  
hieß es  
alle ein  
in die  
zengrät  
beginne  
fehl: „  
gefecht  
Also h  
ragesla  
uns vo

Zust-



anläßlich  
besonder  
Mehrere  
schilderun  
einer an  
gedenten  
am No  
n Blätte  
er Kunt  
unter de  
ingen de  
ß sich da  
und gan

Großher  
gin Luitp  
gensreid  
dem Fels  
eimat be  
währen  
ich bei de  
er Gefan  
chverwun  
e o e b e.

0000000

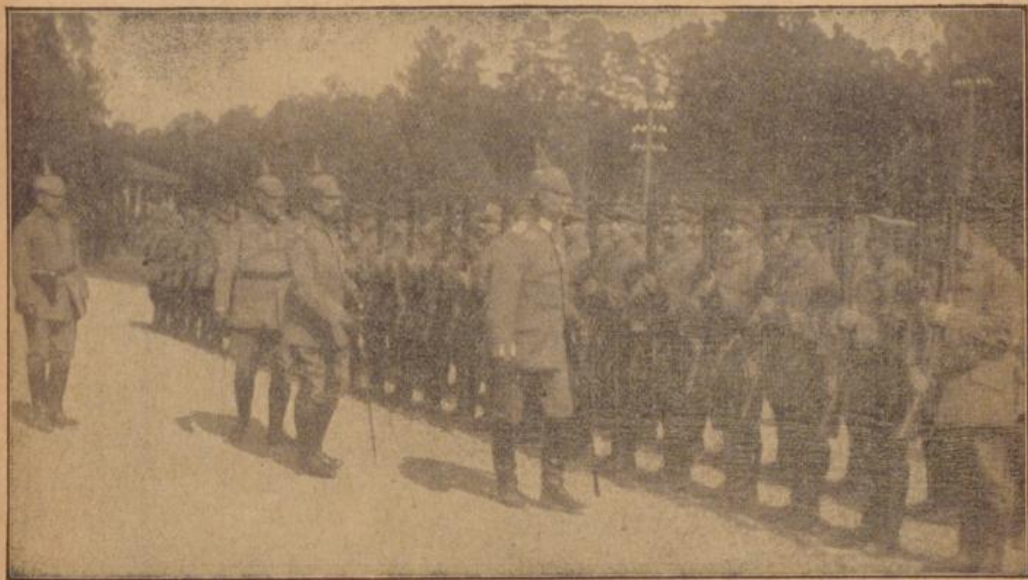
he Abtei  
schußbere  
rts. D  
s bemer  
es wurde  
m Franz  
ose geh  
em Weg  
zu halten  
e Alarm  
eindliche  
nnen un  
da hatt  
n teilneh  
1. und 2  
zu Hau  
e es nich  
heranzu  
nger we  
n herum  
s in Ge  
litzzüge  
unserer

Kompagnie, die mit den Schweinen ebenso umzugehen wissen, wie mit den Franzosen, machten sich sofort an die Arbeit. In einer Stunde hatte jeder eine kriegsstarke Portion Kesselfleisch im Kochgeschirr, dazu einen halben Laib Kommissbrot, und das reichte bis wieder 12 Uhr. Als dann wirklich unsere „Gulastkanone“ anlangte, gab es noch eine kräftige Abendkost, und dann ging es mit Riesenschwung in „Heubühnens Patent-Federbetten“.

Daß man mit vollem Magen gut schläft, weiß ein jeder, und so schliefen auch wir so

lung beim Kirchhof und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Es dauerte auch nicht lange. Der dritte Zug sang eben noch: „Als die Russen frech geworden“ und „Alles neu macht Herr Grey“, da schlugen auch schon die ersten französischen „Zuckerhüte“ 300 Meter vor uns ein. Das störte uns aber nicht, und ruhig sangen wir weiter, bis es endlich hieß: „Auschwärmen und vorgehen.“ Unsere Kompagnie ging als letzte vor und hatte den Befehl, „einzuschwärmen“. So gingen wir ungefähr eine Stunde vorwärts, bis



3 2 1

Besuch seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs bei der Armee Gaede.

- 1) Seine Königliche Hoheit der Großherzog — 2) Der Oberbefehlshaber, General der Infanterie Gaede. —  
3) Oberst Heise, Chef des Generalstabes.

fest, daß unsere „Kompagniemutter“ viel Mühe anwenden mußte, um uns aus unseren Stellungen herauszuhauen. Es wurde noch ein Schälchen Kaffee gefaßt, und dann hieß es schanzen. Nachdem unsere Posten alle eingezogen waren, rückte die Kompagnie in die befohlenen Stellungen, um da Schützengräben auszuwerfen. Eben wollten wir beginnen, da kam auch schon ein Gegenbefehl: „Das erste Bataillon steht um 9 Uhr gefechtsbereit bei der Kirche in R . . . ville.“ Also hatten die Franzosen aus der „Courageflasche“ getrunken und rückten gegen uns vor. Unser Bataillon nahm Aufstel-

wir die für uns so verhängnisvoll gewordene Höhe erreichten. Hier sandten die Franzosen wieder ihre „eisernen Grüße“ in unsere Schützenlinie, ohne jedoch etwas zu erreichen. Da kam der Befehl zum Rückzug, um auf der gegenüberliegenden Höhe zu schanzen. Es wurde allmählich dunkel.

Die Franzosen wollten ihre Nachtruhe haben und ließen uns in Ruhe. Nur ihre Feldartillerie vermutete uns in dem neben unserer Stellung liegenden Dorf und schoß in dieses hinein mit Granaten und Schrapnell, immer abwechselnd, bis das ganze Dorf lichterloh brannte. Aber sie hatten die

Rechnung ohne den Wirt gemacht. Wir schanzten indessen ruhig weiter, und als am anderen Morgen die Sonne den neuen Tag begrüßte, da lag jeder von uns in gut gegen Schutz und Sicht verschanzter Deckung. Es dauerte gar nicht lange, da flogen die feindlichen Infanteriefugeln über unsere Köpfe weg, sobald sich einer sehen ließ. Wir mußten den ganzen Tag, auf dem Bauche liegend, aushalten, bis endlich gegen 5 Uhr der langersehnte Befehl zum Angriff kam. Im Sturmschritt gingen wir vor, und die Franzosen zogen sich vor dem

zwei Kopfschüsse, zum Glück aber nur Streifschüsse. Ein Feldwebel der Reserve, der Zugführer des zweiten Zuges, bekam vier Schüsse. Ich wundere mich selber, wie ich so heil davongekommen bin. Auf Befehl des Oberleutnants brachte ich den schwerverwundeten Feldwebel zum Verbandplatz. Als ich zurückkehrte, hatte unser Bataillon bereits den Ort gestürmt und genommen. Da sich die Herren Franzosen zurückgezogen hatten, bezogen wir Alarmquartiere.

Nach des Tages Last und Müß' hält jeder gern Rast. Wir kommen vor ein Haus, das

waren  
angeh  
mehr li  
Der S  
jedem  
zung se  
Wir  
Nacht u



Seine Königliche Hoheit der Großherzog bei der 13. Landwehr-Division im Gespräch mit einem Kriegsfreiwilligen.

1) Seine Königliche Hoheit der Großherzog. — 2) Der Kommandeur der 13. Landwehr-Division, Generalmajor Balch.

wohlgezielten Feuer unserer braven Feldartillerie immer weiter zurück. Wir erreichten glücklich die Anhöhe. Das feindliche Feuer war ganz eingestellt worden. Als wir aber oben anlangten, da bekamen wir die Feuertaufe, wie ich sie bis dahin noch nicht mitgemacht hatte. Von drei Seiten Flankfeuer. Mancher meiner Kameraden ist dort oben begraben, fern von dem schönen Badener Land.

Unsere Verluste waren ziemlich groß, besonders war die zweite Kompanie mitgenommen worden. Sie stand im dichtesten Kugelregen. Meines Kompagnieführer erhielt

sen Besitzer ich fragte, ob er keine Franzosen im Hause hatte, worauf ich die glatte Antwort „non“ erhielt. Dies genügte mir nicht, denn der Mann sah wenig vertrauens erweckend aus. Das Haus wurde durchsucht und wir fanden im Keller 15 Franzosen. Als sie sahen, wem sie in die Hände gefallen waren, warfen sie die Waffen fort, streckten die Hände in die Höhe und deuteten durch Gesten an, daß wir nicht schießen sollten. Wir verschonten sie.

Um 4 Uhr morgens bezogen wir neue Stellungen, die aber für uns noch verhängnisvoller wurden, als am Tage vorher. Wir

4) Oberst

zosen  
lagen.  
schickte  
ersten  
heißer  
doch ein  
graben.  
Bataillon  
Mann  
gleicher  
Infanterie  
Glieder  
dabei e  
hausen  
stürmte  
zu uns  
ist Po

waren einem mörderischen Infanteriefeuer angefeht, das unsere dünnen Reihen noch mehr lichtetete.

Der Herbstanfang des Jahres 1914 wird jedem von uns eine denkwürdige Erinnerung sein. —

Wir schanzten dann wieder die ganze Nacht und wachten andauernd, da die Fran-

noch hadisch werden! Erst schießen, wenn sie auf 150 Meter heran sind.“ Und so ließen wir sie herankommen. Auf einmal ertönte der Befehl: „Feuer! Schnellfeuer!“ Unsere Gewehre und Maschinengewehre fingen an zu knattern, daß man meinte, die Welt ginge in Splitter. Da lagen die armen Franzmänner auf dem Boden, in der-



Seine königliche Hoheit der Großherzog im Osten.

1) Seine königliche Hoheit der Großherzog. — 2) Hauptmann d. B. Gargen. — 3) Major Tura. — 4) Oberleutnant von Marschall, Kommandeur der Kommandantur 12. — 5) S. Exc. General d. Inf. und Gen.-Adj. Dürr.

zosen kaum 400 Meter von uns entfernt lagen. Früh morgens, schon um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, schickte uns die feindliche Artillerie den ersten Morgengruß. Dieser Tag schien noch heißer zu werden als der vergangene. Schlag doch ein Volltreffer mitten in den Schützengraben, wo die Befehlsempfänger unseres Bataillonskommandörs lagen, kostete fünf Mann und verwundete drei schwer. Zu gleicher Zeit griff uns auch die französische Infanterie an, und zwar in Linien zu drei Gliedern dicht nebeneinander; sie erhoben dabei ein Geschrei, als wenn sie bei Mühlenhäusern wären und den leeren Bahndamm stürmten. Unser guter Oberleutnant sagte zu uns: „Kinder, immer ruhig Blut! Noch ist Polen nicht verloren. Rußland muß

selben Formation, wie sie angegriffen hatten. Zehn Minuten später sah man keinen Franzosen mehr. Liller Kriegszeitung.

#### ◆ ◆ Der junge Flieger. ◆ ◆

Von W. G. Lautenschläger.

Dicht über mir der Wolken Weg und Bahnen,  
Weit unter mir das blutgetränkte Feld,  
Und in mir tief ein leises Todesahnen —  
Kings um mich her die sturmbewegte Welt!  
Die Erde dröhnt, die Kriegesfahnen wehen!  
Tief unten stehen Tausende bereit,  
Am Tag für Tag dem Tod ins Aug' zu sehen,  
Und vor den Toren steh'n der Ewigkeit!  
Und über mir die Heimat aller Seelen,  
Der weite, weite, friedlich stille Raum!  
Was sollt' mir, Gott, zum Dankgebete fehlen:  
Das junge Leben war ein süßer Traum!  
Ich bin bereit; und mit mir alle — alle!  
Des Fliegers Brust gehört dem Vaterland!  
Und ob ich siegend stehe oder falle:  
In Gott liegt alles — nur in Gottes Hand!

## Die Geschichte der sechs Buben des Tannenhofbauern.

Von Franz Großholz - Freiburg i. B.

Es war östlich von Wilna.

Der junge Feldgeistliche Josef Ringwald saß auf einer Bank am einfachen Bauernisch und studierte an seiner Predigt für den kommenden Sonntag.

Er teilte mit einigen Offizieren eine verlassene, einsame Bauernhütte als Quartier. Außer Tisch und Bank waren in der einzigen Stube nur noch einige Strohsäcke mit Wolldecken, welche den Einquartierten als Nachtlager dienten, vorhanden. In der einen Ecke hing noch ein wunderliches Muttergottesbild. Die genügsamen feldgrauen Bewohner waren zufrieden und froh, daß sie wenigstens nach langem Dienst unter einem schützenden Dach auf ein paar Stunden ausrasten konnten; denn die letzten Wochen hatte es fast täglich geregnet.

Heute schien seit langem einmal wieder richtig die Sonne. Vor der Hütte blühten einige Büsche, in deren Gezweig die Vögel zwitscherten. Durch's offene Fensterlein strömte die frische Morgenluft herein. Aus der Ferne hallte der dumpfe Geschützdonner.

Der Feldgeistliche blickte bald nachdenklich auf das frühsummerliche Land hinaus, bald brachte er emsig einige Leitsätze auf ein Blatt seines Notizbüchleins. Er war ganz allein. Die Offiziere waren am frühen Morgen an die Front geritten.

In seiner Arbeit störte ihn eine Ordonna, die mit schweren Schritten ins Haus posterte und ihm einen Feldpostbrief überbrachte.

„Ein Brief von zuhause, vom Vater!“ sagte der Geistliche zu sich selbst, als er einen Blick auf die steifen, unregelmäßigen Schriftzüge des Umschlages geworfen hatte.

Während er den Brief öffnete und las, verließ die Ordonna ebenso geräuschvoll, als wie sie gekommen, die Hütte.

Das Schreiben, bei dessen Verfolg der Feldpfarrer immer aschfahler im Gesicht wurde, lautete:

Mein lieber Josef!

D'r liebe Herrgott sucht uns schwer heim. D'r Fritz isch auch noch d'r Heldetod für Kaiser und Vaterland g'storbe. Beim große Sturm auf d'r Tote-Mann-Berg hinter Verdun hat ihn eine Kugel in Kopf g'trafte und ihn gleich tot hing'legt. Sein Feldwebel hat mir ein schöner Brief g'schriebe und

mir am Fritz sein Eisernes Kreuz heim g'schickt. Sein Oberleutnant und noch zwei Offizier sind fast mit unserm Fritz g'falle.

Jet sind also außer dir, lieber Josef, meine fünf Bube im Weltkrieg als brave Helde g'storbe.

Du wirst dir den Schmerz von d'r Mutter und mir vorstelle könne. Alle fünf Bube sind tot und komme nimmer heim, und alle fünf ware so brave und gute Kinder. Wenn jetz auch du, lieber Josef, nimmer heim kommst, so habe mir beide alte Leut nur noch ein Kind, d'Liesel.

's Liesele isch ja e liebes, frommes Maidele, wo sein Schmerz verbeißt und seine Träne unterdrückt, wenn mir es sehe und darüber noch trauriger werden könnte. Es tröstet uns und richt't uns auf, so gut es kann. Aber es isch halt doch nur e Maidele und kann drum d'r Hof, unser, mein und dein Geburtshaus, wo schon über dreihundert Jahr in d'r Händ' von unsere Familie isch, nit übernehme.

Drum bitte mir, d'Mutter, ich und d'Liesel, dich, unser lieber Josef, recht von Herzen mach' du ein G'such, laß dir Dispens ertheile, komm' heim und übernehm' du unser Hof, damit er nit in fremde und unrechte Händ' kommt, wenn mir Alte nimmer lebe.

Wenn du Hofbauer wärst, könnte mir d'Mutter und ich viel ruhiger sterbe.

Unser guter, braver Josef, überleg' dir die Sach' richtig, wähl' d'r beste Weg und schreib' uns bald.

Mir sind g'sund und schaffe vom frühe Morge bis zum späte Abend.

Die Felder stehe gut. 's Korn, 's Futter und d'Martoffle gebe jedenfalls mit Gottes Hilf gut aus. Auch 's Vieh isch munter und g'deiht.

Sei herzlich begrüßt, unser lieber, einziger Bub,

von dein'm Vater, d'r Mutter und d'r Liesel.

Nachdem der Feldgeistliche die Zeilen überflogen und dann noch einmal gelesen hatte, saß er einige Minuten starr und bewegungslos. Dann stand er auf und durchmaß mit großen Schritten, das Haupt gesenkt, die Hände auf dem Rücken, die Stube.

Seine fünf Brüder zogen langsam im Geiste an ihm vorüber.



## Badische Kriegsorden und Auszeichnungen.



$\frac{1}{2}$  natürlicher Größe.

### Erklärung:

- |   |  |
|---|--|
| Nr. 1. Militärischer Karl-Friedrich-Verdienstorden, erneuert durch S. K. Hoheit Großherzog Friedrich II. am 14. Septbr. 1914 für Taten von hervorragender Tapferkeit. | Nr. 5. Verdienstkreuz des Zähringer Löwen-Ordens am Bande des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens.                        |
| Nr. 2. Ritterkreuz des Berthold-Ordens mit Schwertern.  | Nr. 6. Silberne Verdienstmedaille (wird kleiner auch in Gold verliehen) am Bande des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens. |
| Nr. 3. Ritterkreuz d. Zähringer Löwen-Ordens mit Schwertern.  | Nr. 7. Kriegshilfskreuz (für Etappe mit Eichenkranz, für Heimat ohne diesen).  |
| Nr. 4. Militärische Karl-Friedrich-Verdienstmedaille.   |  |

Heinrich, der Älteste, der meist immer still und verschlossen war, fiel als Reserve-Jäger beim Sturm auf den Donon in den Vogesen in der zweiten Augusthälfte 1914. Er ruht dort drüben in deutscher Erde.

Der um zwei Jahre jüngere, hochaufgeschossene Karl fand den Heldentod auf der Lorettöhöhe als braver Leibgrenadier und schläft daselbst in französischem Boden.

Der dritte Bruder, der starke Christian, diente im vierten Jahr bei der Marine und sank als tapferer U-Bootsmat nach erfüllten, großen Aufgaben ins Wellengrab an der englischen Küste.

August, der immer lustige und fidele vierte Bruder, fiel als Pionier bei Warschau und wurde in polnischer Erde bestattet.

Der fünfte Bruder war er selbst.

Der sechste und jüngste Bruder, welcher des Vaters Hof übernehmen sollte und dessen Todesnachricht jetzt vor ihm lag, stand seit Kriegsbeginn im Feld, war dreimal verwundet und gleich nach Genesung jedesmal wieder hinausgezogen. Jetzt marschiert auch er im großen Heer der Toten.

Fünf Brüder — fünf Helden! Unsterblich vor Gott und den Menschen! Alle tragen die unverwelklichen Siegesruhmestranze in Ewigkeit!

Sollte jetzt er, der letzte Bruder, um Rücktritt und Entlassung bitten und heimgehen?

Nein! Tausendmal nein!

Sein Entschluß war gefaßt und stand festest und unverrücklich in seinem Herzen.

Rasch griff er nach Papier und Feder und schrieb den Antwortbrief:

Meine lieben Eltern!

Ich trage den großen Schmerz und die tiefe Trauer mit Euch und bin aber auch stolz mit Euch! Eure fünf Söhne und meine fünf Brüder sind als Helden im Kampf für Kaiser und Reich, für Vaterland und Ehre gefallen und in die Ewigkeit eingegangen!

Liebe, teure Eltern! Könnt oder wollt Ihr von mir, Eurem letzten Sohn, fordern, daß ich als fauler Ast am deutschen Eichenstamm unserer Familie ein trauriges, elendes, selbstfüchtiges Dasein friste?! Ich glaube nicht!!

Seid stark in Gott und mit Gott!

Ich kenne nur einen Weg: den geraden Weg der Pflicht! Und meine Pflicht ist und bleibt es, als treuer Seelsorger weiter zu wirken und mit meinen ganzen Kräften in bescheidener Weise dem Vaterland und Gott

zu dienen. Denkt an die vielen Sterbenden auf den Schlachtfeldern, welche vielleicht ohne mich ohne Trost und letzte Stärkung dahingingen.

Lieber Vater! Gute Mutter! Die Hoffrage löst sich von selbst. Nach dem Krieg soll die Liesel einen armen Sohn aus unserer Gegend, aber braven Feldzugsoldaten, heiraten. Beide sollen dann den Hof übernehmen. Unser Geist und Blut wirkt dann auch so auf der Scholle unserer Väter segensreich weiter.

Süß ist für das Vaterland zu sterben, das Herzblut für die Freiheit des Vaterlandes und für das Glück und Wohl von Millionen lieben Landsleuten und Kindern und Kindeskinde zu opfern! Selig sind alle, die für die teure Heimat und für die Lieben den schönsten Tod: den Heldentod gestorben sind!

Sollte auch ich in diesem Krieg den letzten Marsch antreten müssen, so trauert nicht um mich! Ich grüße dann die Brüder von Euch und segne Euch von oben, bis wir uns alle zu ewigem Beisammensein über den Sternen wiedersehen!

Gott wird mit Euch und mir sein!

Die herzlichsten Grüße sendet Euch

Euer dankbarer, treuer Josef.

NB. Grüßt mir auch viel tausendmal meine liebe Schwester. Die Liesel soll Euch an meiner Stelle küssen. Auf Wiedersehen hier oder dort! In Jesu Name! Amen!

Hastig beschrieb er einen Umschlag, steckte das Schreiben hinein, barg es in seiner Brusttasche, nahm seinen Hut und eilte hinaus. Draußen war an einem Baum sein gefatteltes Pferd festgebunden. Rasch löste er die Zügel, schwang sich auf das treue Ross und sprengte zur nächsten Feldpoststation, wo er den Brief aufgab.

Ohne Aufenthalt ritt er dann zur Front.

Unterwegs hielt er vor einem einsamen Heldengrab, das ein schlichtes Holzkreuz schmückte, an, stieg ab, kniete nieder und betete für seine fünf Brüder und alle abgeschiedenen Helden.

Es war nur ein kurzes, aber heißes und inbrünstiges Gebet.

Dann schwang er sich wieder aufs Pferd und galoppierte dem Schlachtenlärm, seiner Pflicht, vielleicht auch seinem Tod entgegen ... männlich, stark, groß und heldenhaft, fürzer gesagt: deutsch!

D  
Dru  
Gibt  
Der  
Bei  
Dem  
Gehö  
Halte  
Halte  
Käm  
Schü  
Dah  
Und  
Halte

◇◇◇◇

◆ ◆

Auch  
nigreich  
den ist  
der Ger  
vention  
ten und  
muster  
Einricht  
Noten  
ins Veb  
fen, we  
seiten d  
lichen S  
der J  
tatkräft  
stützt u  
dert mi  
Gar  
ders  
Schwed  
Kreu  
Deutsch  
seine V  
nossen d  
die Er  
getreter  
zuerst i  
mit de  
schenRo  
dann a  
Vermif  
geförde

## Deutsches Kaiserlied.

Weise: „O Deutschland, hoch in Ehren!“

**O** Kaiser, Held der Helden,  
Dein Werk ist recht und gut!  
Drum kämpft auch jeder Mann als Held,  
Gibt Leben hin und Blut.  
Der Kaiser steht ja selbst im Feld  
Bei seinem tapfern Heer.  
Dem deutschen Volk gehört die Welt,  
Gehört das weite Meer!  
Haltet aus, haltet aus,  
Haltet für den Kaiser Stand,  
Kämpfet durch bis zum Sieg,  
Schützt das teure Vaterland,  
Daß wir Deutsche immer fester steh'n  
Und die deutschen Fahnen siegreich weh'n!  
Haltet aus im Sturmgebraus!

**O** Kaiser, Heldenvater,  
Du Herrscher treu und gut!  
Du führst uns auf der Siegesbahn,  
Hältst uns in treuer Gut.  
Solang ein Deutscher kämpfen kann,  
Setzt er sich fest zur Wehr  
Und streitet tapfer Mann an Mann  
Für Deutschlands Recht und Ehr!  
Haltet aus, haltet aus,  
Haltet für den Kaiser Stand,  
Kämpfet durch bis zum Sieg,  
Schützt das teure Vaterland,  
Daß wir Deutsche immer fester steh'n  
Und die deutschen Fahnen siegreich weh'n!  
Haltet aus im Sturmgebraus!

Franz Grosholz.

## Das Schwedische Rote Kreuz.

Auch das Königreich Schweden ist seinerzeit der Genfer Konvention beigetreten und hat eine mustergültige Einrichtung des Roten Kreuzes ins Leben gerufen, welche von Seiten des königlichen Hauses und der Regierung tatkräftig unterstützt und gefördert wird.

Ganz besonders ist das Schwedische Rote Kreuz für Deutschland und seine Bundesgenossen dadurch in die Erscheinung getreten, daß es zuerst im Verein mit dem Dänischen Roten Kreuz dann allein den Vermissten- und Gefangenennachweis im Osten



S. Kgl. Hoheit Prinz Karl von Schweden, Herzog von Västergötland, Präsident des Kgl. Schwedischen Roten Kreuzes.

Gefangenennachweis im Osten durch deutsch-Preussische und Kaiserliche Rote Kreuz-Schwesteren er möglichst hat Dann aber wurde von dem Schwedischen Roten Kreuz in aufopferungsvollster und nicht genug dankenswerter Weise die Versendung von Liebesgabenpaketen, Uniformen, Decken, Medikamenten, kondensierter Milch, Geld, Wäsche, sowie wolletem Unterzeug an die Gefangenen in Rußland in die Wege geleitet, nachdem längere Verhandlungen mit dem Kriegsministerium in Berlin, der Kgl. Schwedischen und Kaiserlichen Russischen Regierung vorausgegangen waren.

S. Kgl. Hoheit

Prinz Carl von Schweden, Herzog von Västergötland, der Präsident des Schwedischen Roten Kreuzes, hat die Angelegenheit lebhaft unterstützt, für welche auch die Mitglieder unseres hohen Fürstenhauses, insbesondere der Ehrenvorsitzende des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz, S. Großh. Hoheit Prinz Maximilian von Baden ein lebhaftes Interesse betätigt haben.

Der Badische Landesverein hat zu der großen Liebesgabenendung, welche durch schwedische Damen und Herren nach Sibirien begleitet wurde, um dort in den Lagern verteilt zu werden, allein 3000 Pakete, jedes im Wert von rund 25 Mark, beigeuert. Eine große Anzahl Eisenbahnzüge brachte die aus Deutschland und Oesterreich in Rußland eingetroffenen Gaben an die Bestimmungsorte, allwo die begleitenden Damen und Herren die Verteilung leiteten, welche Dank dem Entgegenkommen der russischen Obrigkeit gut vonstatten gegangen ist.

Am 15. Oktober 1915 hat der nunmehr beendete Weiterversand der Liebesgabenpakete begon-

nen. Damit hat das Schwedische Rote Kreuz eine bedeutende und schwere Aufgabe erfolgreich und bewundernswert durchgeführt. Unter Einsetzung von Gesundheit und Leben, haben die Mitglieder in den einzelnen Lagern die zur Verfügung ge-

stellten Liebesgaben sachgemäß verteilt. Große Freude herrschte, wie aus Hunderten von Nachrichten hervorgeht, bei unseren bodauernswerten Gefangenen, von denen einer wörtlich schreibt: „Innigen Dank allen Spendern in der Heimat, Herrliches Gefühl, reines, neues Zeug auf dem Körper zu haben.“

Viel Segen ist infolge dieser reichen Gaben und durch die erfolgreiche Tätigkeit des Schwedischen Roten Kreuzes und seiner tapferen und unermüdbaren Mitglieder unseren Gefangenen geworden. Welche Unsumme von Mühe, Arbeit und Aufopferung bedeutet aber diese!

Das ganze deutsche Volk ist daher dem Schwedischen Roten Kreuz, insbesondere seinem hohen Präsidenten, der in hervorragender Weise die Vermittlung der vielen Sendungen übernommen und die Weiterleitung mit seinen Mitarbeitern so tadellos durchgeführt hat, zu tiefempfundenem und wärmstem Dank verpflichtet.

Wir in der Heimat aber wollen uns geloben, immer ein warmes Herz und eine

offene Hand für die Verarmten der Armen, unsere lieben Landsleute in Sibirien, zu haben, und jede zur Erleichterung ihres Loses dienende Hilfstätigkeit auch weiter mit allen Kräften zu fördern.

Dr. Stroebe.



S. Gr. Hoheit Prinz Max von Baden,  
Ehrenvorsitzender des Bad. Landesvereins vom Roten Kreuz.  
Nach einer Aufnahme der Hochphotogr. Gebr. Hirsch, Karlsruhe.





## +        +        +        In der Falle.        +        +        +

Erzählung aus dem Kriege von Friß Slowronnek.

Eines Morgens kamen die Flüchtlinge aus dem Nachbardorf. Da waren des Nachts die Kosaken eingebrochen, hatten geplündert, gemordet und die Häuser in Brand gesteckt. Noch stand das grauenvolle Entsetzen in den Augen der Flüchtlinge.

„Was steht ihr noch? Macht, daß ihr fortkommt! Wollt ihr auch die Kosaken kennen lernen?“ schrien sie den Menschen zu, die in Lasten vor ihren Gehöften standen und nach den dicken Rauchwolken schauten, die längs der Grenze emporstiegen. . . .

Da war auch in die Laster der Schrecken gefahren. Wer noch Pferd und Wagen hatte, packte auf, was ihm in die Hände fiel und fuhr davon. Die andern rafften ein Stück Bett, ein Brot, eine Speckseite zusammen, nahmen ihre Kinder an die Hand und wanderten davon. Kaum, daß noch einer den Blick rückwärts wandte . . . nur vorwärts, vorwärts, das nackte Leben zu retten. . . .

Unter den letzten schritt Lotte Soyka dahin, ein stattliches, junges Weib mit hellen Haaren und hellen Augen. Sie hatte schon in der Nacht, als der erste Feuerschein am Himmel aufbrannte, sorgsam ausgewählt, was sie auf der Flucht mitzunehmen gedachte, und in zwei Bündel geschnürt.

Nun holte sie die Kuh aus dem Stall, belud sie mit den Bündeln und setzte auch ihren kleinen Knaben auf das geduldige Tier. So hatte es ihr Mann, der schon in den ersten Tagen der Mobilmachung ins Feld gezogen war, mit ihr besprochen. Sie sollte und wollte auch nicht weit weggehen, um sofort zurückkehren zu können, wenn die Russen von unseren Truppen aus dem Lande geworfen würden.

Nun zog sie langsam, wie es der Schritt der beladenen Kuh erforderte, hinter den anderen her, die ihr bald aus dem Gesicht kamen. Der kleine Bub lachte und frähte vor Vergnügen. Ab und zu biß er tapfer in das Stück Brot, das die Mutter ihm in die Hand gegeben hatte.

Einen Tag hatte sie in einem verlassenen Gehöft gerastet. Aber als gegen Abend hinter den nächsten Bergen Rauch aufwirbelte, zog sie weiter. Den Knaben, der schlafen wollte, band sie sich in einem Tuch auf den Rücken, wie sie ihn so oft getragen hatte,

wenn sie zur Arbeit ging. Gegen Mitternacht machte sie halt, um die Kuh in einem Klee-feld grasen zu lassen.

Ihr kleiner Bub schlief so fest. . . . Sie konnte im Mondschein sein sanft gerötetes Gesicht deutlich sehen. Von der Richtung her, nach der sie ging, begann es zu donnern. Erst dachte sie, es wäre ein fernes Gewitter, aber dann kam es ihr zum Bewußtsein, daß es nur Kanonendonner sein könne. Sie mußte an ihren Mann denken, von dem sie noch keine Nachricht hatte. Ob er noch lebte und irgendwo unter freiem Himmel lag wie sie? Langsam rannen ihr zwei schwere Tränen die Backen hinab. . . .

Als es zu grauen anfang, fielen ihr die Augen zu. Ein böser Traum ängstigte sie, so daß sie erwachte. Da lachte ihr schon die Sonne entgegen und goß ihr neue Kraft in die Seele. Sie holte die Kuh, die behaglich wiederkäuend im Klee lag, melkte sie und gab ihrem Buben von der Milch zu trinken.

Dann ging die Reise weiter, bergauf, bergab. Die Dörfer, durch die sie kam, waren verlassen. Nur die Hunde kamen aus den Gehöften gestürmt, aber sie bellten nicht, sondern sie winselten und bettelten. Da brach sie Brocken von ihrem Frühstücksbrot und warf sie ihnen hin.

Ein paar Stunden war sie noch gewandert, ohne einem Menschen zu begegnen. Da führte sie ihr Weq aus dem Walde heraus. Vom Bergeshang sah sie vor sich weit über das flache Land und weit hinten den Spiegel eines großen Sees. Das konnte nur der Löwentin sein. Dort lag die deutsche Festung. . . . Dort mußten unsere Truppen stehen. Dort fand sie Menschen und Obdach. Vielleicht fand sie auch ihren Martin. . . .

Frohen Mutes zog sie nach kurzer Rast weiter. Doch der Weq durch die Ebene war länger, als sie gedacht hatte. Gegen Abend kam sie durch ein großes Dorf, das ebenfalls von seinen Bewohnern verlassen war. Ihr graute vor den leeren Häusern, sie sehnte sich nach Menschen.

Trotz ihrer Müdigkeit wanderte sie weiter. Da tauchten hinter einem Wäldchen die Giebel eines einsamen Gehöfts auf. Aus den blinden Fenstern der Chalupp drang schwacher Lichtschein. Dort waren Menschen.

Mit freundlichem Gruß trat sie über die Schwelle. Von der Ofenbank her kam ein leiser Dank. Langsam erhob sich ein altes Mütterchen: „Wer bist du? Woher kommst du?“

Die junge Frau gab kurz Auskunft und bat um ein Nachtlager.

Die Alte trat näher und sah ihr ins Gesicht. „Gern, mein Kind. . . Du kannst in der Isbetka schlafen. Aber morgen früh steh auf und geh weiter. Hier kannst du nicht bleiben. Hier werden die Kosaken kommen, und du bist jung und hübsch.“

„Weshalb bist du denn hier aeblichen?“

„Ach mein Kind, wir sind alte Leute. . . mein Mann hat franke Knie und kann nicht fort. Soll ich ihn hier allein verhungern lassen? Ich schlepp' mich auch kaum noch. . . Ob wir so sterben oder so sterben, das ist schon egal.“

„Habt ihr denn keine Kinder?“

„O ja! Zwei Söhne sind im Krieg. Die Frauen sind mit den andern weggegangen. . . wir haben sie fortgeschickt.“

„Habt Ihr wenigstens was zu essen?“

„Kartoffeln habe ich uns gekocht. . . was anderes können wir dir nicht geben. Mehl ist auch noch da, aber Brot haben wir nicht mehr. . . ich zwing nicht zu kneten.“

Die junge Frau hatte ihren Knaben, der auf ihrem Arm eingeschlafen war, in dem Altenstübchen gebettet. Dann begann sie mit flinken Händen die Wirtschaft zu besorgen. Sie melkte ihre Kuh und kochte den beiden Alten eine kräftige Milchsuppe mit Klunkern. Sie fütterte das Schwein und den alten Gaul, der sie mit freudigem Wiehern begrüßte. . . Spät abends teigte sie noch Brot an. Morgen früh wollte sie es kneten und backen. . . auch ein paar Körbe Kartoffeln wollte sie noch graben, damit die Alten wenigstens einige Zeit mit Lebensmitteln versorgt waren.

Ruhig und fest schlief sie die Nacht. Mit dem ersten Morgenrauen war sie schon auf und stand am Brottrog. Als sie den Backofen heizen wollte, sah sie, daß kein Kleinholz mehr vorhanden war. Also mußte sie einen tüchtigen Vorrat hacken.

Als das Brot aus dem Ofen kam, war Zeit, Mittag zu kochen. Den alten, hilflosen Mann hatte sie anaekleidet und an den Tisch getragen. Dabei sah sie, daß der Strohsack, auf dem die Alten schliefen, dringend der Erneuerung bedurfte.

Wortlos sahen die alten Leute zu, wie sie schaffte. Nur jedesmal, wenn sie an ihr vorbeikam, strich ihr die Frau leise zärtlich mit der Hand über den Armel. . . Und der Mann murmelte vor sich hin: „Wie eine Tochter. . . wie eine richtige Tochter.“

Einen Augenblick hatte sie sich noch hingesezt, um sich von der hastigen Arbeit auszuruhen, ehe sie weiterzog. Da kam ihr kleiner Martin, der sich munter in Haus und Hof tummelte, hereingesprungen, schmiegte sich an ihre Knie und fraate mit seinem klaren Stimmchen: „Muttelchen, ist das jetzt unser Großchen?“

Der jungen Frau schossen die Tränen in die Augen. Genau so runzlig und gebrechlich hatte ihr Mütterchen ausgesehen, dem sie vor wenigen Monden die Augen zum letzten Schlummer zugeedrückt hatte.

Sie hob den Buben zu sich empor, herzte ihn und flüsterte ihm ins Ohr: „Ja, Martin, das ist jetzt unser Großchen.“

Es wurde Abend. Die junge Frau schaffte noch immer auf dem Hofe. Da kam die Alte zu ihr gehumpelt: „Kind, du mußt weitergehen. Es wär' ja ein Leben wie im Himmel. . . aber das können wir vor Gott nicht verantworten, dich hier zu behalten. Du bist ja keine Nacht vor den Russen sicher.“

„Großchen, das habt ihr nicht zu verantworten. Das ist meine Sache. . . Verbittet ihr mir euer Haus, dann muß ich gehen.“

Doch sie blieb. Für die Alten begann ein Leben wie im Himmel. Mit verklärten Augen saßen sie im Sonnenschein auf der Bank am Tor. Vor ihnen im Sande spielte Klein-Martin und erzählte den Großchen lange Geschichten von seinem Vater. Auf der Tenne klapperte der Dreschflügel, denn Frau Lotte drosch einige Mandeln Roggen aus. . .

Einige Tage waren vergangen, ohne daß sich Freund oder Feind gezeigt hatte. Das Gehöft lag weit vom Dorfe ausgebaut, abseits der großen Landstraße und nach der Seite hin noch von dem Wäldchen gedeckt. Abends verhängte Frau Lotte die Fenster, damit kein Lichtschein hinausdrang.

Aber eines Tages hatten unsere Dragoner das Gehöft doch gefunden. Der Offizier, der sie führte, war sehr erstaunt, Menschen darin zu finden. Er ließ sich von der jungen Frau einen Trunk Wasser reichen und sagte ihr freundlich, aber ernst: „Ihr könnt hier nicht bleiben! Das Gehöft liegt mitten zwischen den russischen und unseren Schützen-

gräben.  
nisten,  
schießen  
Aber b  
Lotte  
Warn  
vor den  
del auf  
nahm  
Schicksa  
trug ih  
wehrte  
Alters.  
geboren  
bracht i  
und stre  
aufhob.  
gen gef  
Eben  
graue  
sische St  
Ohne  
sahen d  
und ver  
Balken.  
Haus i  
knieten  
nieder  
Eine  
erstarrt  
sie die  
Stube.  
führte  
Als sie  
sahen d  
Isbetka  
brachen  
Als g  
ging L  
schicken  
Ruh u  
um das  
Infante  
graben  
Lotte  
und ins  
sie zwis  
dem Be  
die Aug  
In de  
Offiziere  
ab und  
Der n  
ging fu  
und foch

zu, wie  
e an ihr  
zärtlich  
. Und  
n: „Wie  
Tochter.“  
noch hin-  
beit aus-  
Ihr klei-  
aus und  
schmiegte  
nem fla-  
das jetzt

ränen in  
gebrech-  
en, dem  
gen zum  
e.

or, herzte  
Ja, Mar-

u schaffte  
kam die  
du mußt  
in wie im  
vor Gott  
behalten.

ich sicher.“  
a verant-

Verbie-  
ich gehen.

n begann  
berklärte

auf der  
de spielte

Großchen  
Auf der

enn Frau-  
en aus...

ohne daß  
tte. Das

baut, ab-  
nach der

n gedeckt  
e Fenster

g.  
Dragoner

Offizier  
die Augen

Menschen  
der jun-

ichen und  
Ihr könnt

gt mitten  
Schützen

gräben. . . . Wenn die Russen sich hier ein-  
nisten, müssen wir das Gehöft zusammen-  
schießen. Also macht, daß ihr fortkommt.  
Aber beeilt euch!“

Lotte zögerte keinen Augenblick, der  
Warnung zu folgen. Sie spannte den Gaul  
vor den Wagen, lud Betten und ihre Bündel  
auf und band die Kuh hinten an. Dann  
nahm sie den Alten, der sich willig in sein  
Schicksal ergab, auf ihre starken Arme und  
trug ihn auf den Wagen. Die Großchen  
wehrte sich dagegen mit dem Eigensinn des  
Alters. Sie wollte das Haus, in dem sie  
geboren war und ihr ganzes Leben zuge-  
bracht hatte, nicht verlassen. Sie jammerte  
und sträubte sich, als Lotte sie wie ein Kind  
aufhob. Martin war als erster auf den Wa-  
gen geklettert und freute sich auf die Fahrt.

Eben hatte Lotte die Zügel ergriffen, als  
graue Reiter auf den Hof sprenghen. Rus-  
sische Kommandoworte und Flüche ertönten.  
Ohne sich um den Wagen zu kümmern,  
ließen die Russen ab, schlossen das Hoftor  
und verbarricadieren es mit Brettern und  
Balken. Die Pferde wurden hinter das  
Haus in den Garten geführt, die Soldaten  
knieten mit gespanntem Gewehr am Zaun  
nieder und gruben sich ein. . . .

Eine Minute hatte Lotte, wie von Schreck  
erstarrt, am Wagen gestanden. Dann hob  
sie die Alten herunter und trug sie in die  
Stube. Das Pferd spannte sie aus und  
führte es mit der Kuh in den Stall. . . .  
Als sie selbst in die Stube trat, knatterten  
schon die ersten Schüsse. Drüben in der  
Isbetka dröhnten Artschläge. . . . die Russen  
brachen Schießscharten in die Wand.

Als gegen Abend das Schießen aufhörte,  
ging Lotte hinaus, um das Vieh zu be-  
schicken. Sie fand nur noch das Pferd vor.  
Kuh und Schwein waren fort. . . . Rings  
um das Gehöft wimmelte es von russischen  
Infanteristen. Sie hoben einen Schützen-  
graben aus und zogen Drahtverhaue davor.  
Lotte hatte die Alten in ihre Kammer  
und ins Bett gebracht. Den Jungen hatte  
sie zwischen sie gelegt. Sie selbst blieb auf  
dem Bettrand sitzen bis ihr gegen Morgen  
die Augen zufielen.

In der Stube nebenan hatten sich russische  
Offiziere einquartiert. Patrouillen ritten  
ab und zu und brachten Meldungen.

Der nächste Tag verging ruhig. . . . Lotte  
ging furchtlos zwischen den Russen umher  
und kochte Mittag. Einen Kerl, der sie um-

fassen wollte, hatte sie mit einer derben Ohr-  
feige abgefertigt. . . .

Gegen Abend begannen von der deutschen  
Seite her die Kanonen zu donnern. Gra-  
naten schlugen krachend in das Wäldchen  
und hinter das Haus ein. . . . Jetzt hatte  
eine die Scheune getroffen. Die Erde er-  
dröhnte. Krachend, prasselnd stürzte das  
Gebälk zusammen.

Die Alten jammerten, der Junge weinte.  
. . . . Da nahm Lotte die Betten und ihre  
drei Schützlinge und trug sie in den kleinen  
Keller, der unter der Kammer lag. Kaum  
hatte sie die Falltür niedergelassen, als eine  
Granate heulend durch das Hausdach fuhr.  
Lotte hatte ihren Jungen, der sich in den  
Schlaf geweint hatte, auf den Schoß genom-  
men. Jetzt fiel es ihr schwer aufs Herz, daß  
sie das Kind nicht in Sicherheit gebracht hatte.

Immer wieder krachten die schweren Ge-  
schütze. . . . ein dumpfes Dröhnen und Pol-  
tern über ihrem Kopf sagte ihr, daß das  
Haus getroffen war und zusammenstürzte.  
Sie stand auf und stemmte die Arme gegen  
die Falltür — sie saßen in der Falle. . . .

Da entfiel auch ihr der Mut. Sie neigte  
den Kopf und weinte bitterlich. Jetzt ver-  
nahm sie ein Geprassel. . . . jetzt deutlich ein  
deutsches Hurra. . . . Sie erhob sich und  
lauschte atemlos. . . . Da hörte sie eine laute  
Stimme rufen:

„Kameraden, kommt her und helft die  
Balken wegräumen. . . . hier sollen noch  
Menschen sein. . . . deutsche Landsleute.“

Das Herz setzte ihr vor freudigem Schreck  
aus. . . . Das war doch die Stimme ihres  
Martin. . . . Nun klangen Artschläge, die  
Balken wurden fortgezerrt. . . . Die Falltür  
hob sich. „Ist wer hier drin?“ fragte der-  
selbe Feldgrau. Da hoben zwei Arme ihm  
einen schlafenden Knaben entgegen. . . .

„Martin!“ . . . „Lotte!“ . . .

Wortlos hielt der härtige Landwehrmann  
Weib und Kind in den Armen. Wenige  
Minuten später trugen Sanitäter die beiden  
Alten nach rückwärts der deutschen Stel-  
lung zu. Der Landwehrmann hatte seinen  
Knaben auf dem Arm und seine Frau an  
der Hand. . . . An ihnen vorbei stürmten  
deutsche Truppen. . . . hinter ihnen loderten  
die Flammen aus dem zerstörten Gehöft  
empor. . . . Die beiden sahen und hörten  
nichts. . . . sie fühlten bloß das Glück der  
Stunde, das ihnen ein wunderbares Ge-  
schick beschert hatte. . . .